

Cover Page



Universiteit Leiden



The handle <http://hdl.handle.net/1887/23627> holds various files of this Leiden University dissertation.

**Author:** Hoss, Stefanie

**Title:** Cingulum Militare : Studien zum römischen Soldatengürtel des 1. bis 3. Jh. n. Chr.

**Issue Date:** 2014-02-11

### III. DIE SOLDATEN ALS SOZIALE GRUPPE

Eine soziale Gruppe ist das Produkt ihres Ortes und ihrer Zeit, sowie der Individuen aus denen sie besteht. Um eine solche Gruppe beschreiben zu können, ist es daher unumgänglich, zunächst ihre Grenzen zu beschreiben. Daher wird im Folgenden die Struktur des römischen Militärs kurz zusammengefasst. Eine Beschreibung des ‚*Lifestyle*‘ der Soldaten betrachtet die allgemeinen Lebensumstände, während die Beschreibung des ‚*Mindset*‘ der Soldaten die Motivationen und die Dynamik innerhalb der Gruppe der Soldaten erörtert.

#### III.1 Aufbau der römischen Armee

Die Armee der frühen Republik bestand aus Bürgersoldaten, die nach ihrem Besitz in verschiedenen Klassen gestaffelt waren, da sie ihre Ausrüstung selbst anschaffen mussten.<sup>100</sup> Die Dienstzeit dieser Bürgersoldaten variierte zwischen sechs und sechzehn Feldzügen im Laufe ihres Erwachsenenlebens, diese mussten aber nicht direkt aufeinander folgen.<sup>101</sup> Zwischen den meist im Sommer stattfindenden Feldzügen kehrten die Soldaten zurück zu ihren Familien und Bauernhöfen, um ihr Land zu bestellen. Bei einer erneuten Kampagne wurden die Soldaten nicht zwingend in die gleichen Einheiten eingeteilt und hatten daher oft nicht dieselben Dienstpflichten oder Kameraden wie auf früheren Feldzügen.<sup>102</sup>

Bereits während der punischen Kriege wurden erste Änderungen an diesem Systems vorgenommen, da die Feldzüge stets längerer wurden und an weiter entfernten Orten stattfanden.<sup>103</sup> Diese Entwicklung setzte sich in den Bürgerkriegen fort und führte zu Einsätzen im gesamten Mittelmeerraum. Schrittweise entwickelte sich eine professionelle Armee, deren Soldaten Freiwillige waren, die ihren Dienst gegen Sold und eine Prämie nach Dienstende leisteten. Die Prämie bestand nach den Reformen des Marius in den meisten Fällen aus einer Landzuteilung, wobei viele Veteranen ehemaliges Feindesland erhielten.

Die Entstehung einer erkennbaren sozialen Gruppe von Soldaten innerhalb der Gesamtgesellschaft lässt sich auf diese zunehmende Professionalisierung der römischen Bürgerarmee im 2. Jh. v. Chr. zurückführen.<sup>104</sup> Allerdings wird dies erst in den letzten Jahren der Republik besonders deutlich: Die zusammen in Kolonien niedergelassenen Veteranen nennen nun ihren Militärdienst auf in den Inschriften auf Grabsteinen und Altären und bezeugen damit die Wichtigkeit des Soldat-seins für ihre Eigenerfahrung als eine von der Mehrheit der Zivilisten deutlich unterschiedene soziale Gruppe.<sup>105</sup>

Die Entwicklungen hin zu einer Berufsarmee wurden unter Augustus abgeschlossen und

---

<sup>100</sup> Keppie 1998, 33.

<sup>101</sup> Keppie 1998, 34.

<sup>102</sup> Keppie 1998 179.

<sup>103</sup> Rawlings 2007, 50.

<sup>104</sup> Alston 2007, 178, 180.

<sup>105</sup> Keppie 1977, 3-11.

reguliert: Soldaten waren nun eine eigene Berufsgruppe, mit eigenen Rechten und Pflichten, und mehr oder weniger abgesondert von der Welt der Zivilisten (siehe unten).<sup>106</sup>

Die Umformung der verschiedenen republikanischen Legionen und Hilfstruppen durch Augustus zu dem, was gemeinhin als „die römische Armee“ verstanden wird war ausgesprochen tiefgreifend und hatte weitreichende Folgen, die der Princeps selbst vermutlich weder voraussah noch beabsichtigte. Insbesondere die Veränderungen in der Rekrutierung und den Bedingungen, zu denen ein Soldat diente, führten zu gesellschaftlichen Veränderungen, deren Konsequenzen letztlich bis in die Spätantike wirkten.<sup>107</sup>

Die Armee bestand nun aus professionellen Langzeitsoldaten, die von Offizieren kommandiert wurden, die diese Posten als politisches Amt in einer Ämterreihe militärischer und Verwaltungsaufgaben im Auftrag des Kaisers innehatten.<sup>108</sup> Offiziere wie Soldaten der Legionen und Auxilia schworen ihren Treueeid auf den Kaiser und bekamen ihren Jahreslohn (in mehreren Raten) sowie ihren Veteranenbonus und die *donativa* bei wichtigen Ereignissen wie Thronbesteigungen direkt aus der kaiserlichen Privatkasse.<sup>109</sup>

Legionen und Auxiliareinheiten wurden permanente Einheiten und in den Provinzen stationiert. Durch die Bildung zweier in Misenum und Ravenna stationierter Mittelmeerflotten zur Bekämpfung von Piraten und die Schaffung der Prätorianer als Leibwache und Spionagetruppe des Prinzepts, versuchte Augustus, die innere Sicherheit des Reiches zu gewährleisten.<sup>110</sup>

Darüber hinaus machte Augustus aus den bislang ad hoc aus Verbündeten gebildeten Auxiliareinheiten reguläre und standardisierte Einheiten und zementierte damit die Unterschiede zwischen den Legionen, die aus römischen Bürgern bestanden und die schwere Infanterie stellten und den Auxiliaren und der Flotte, die aus Männern ohne Bürgerrecht bestanden und die Flottensoldaten, Kavallerie, leichte Infanterie und diversen Spezialtruppen (Bogenschilder, Steinschleuderer) stellten.<sup>111</sup>

Während der Militärdienst durch Konskriptionen nun in der Gesellschaft der Mittelmeerwelt und besonders in Italien eine immer kleinere Rolle spielte, wurde durch die Schaffung der Auxilia den Nichtbürgern innerhalb und außerhalb des römischen Reiches die Möglichkeit gegeben, durch den Militärdienst römischer Bürger zu werden.<sup>112</sup> Auch hierbei handelt es sich um die Formalisierung einer Praxis, die schon in der späten Republik üblich war.<sup>113</sup>

Wegen der Stationierung der meisten Armeeeinheiten in den Grenzprovinzen des Reiches war der Anblick von Soldaten (mit Ausnahme der Prätorianer) schon bald eine Ausnahme im Kern des Reiches, gehörte jedoch in den Provinzen zum Alltag. Da sich die Veteranen meist in der Nähe ihre alten Einheit nieder ließen und Einheimische

<sup>106</sup> Gilliver 2007a, 184-185.

<sup>107</sup> James 2011, 121.

<sup>108</sup> Goldsworthy 2003, 76-81.

<sup>109</sup> James 2011, 126.

<sup>110</sup> James 2011, 125.

<sup>111</sup> Goldsworthy 2003, 56.

<sup>112</sup> James 2011, 128-129.

<sup>113</sup> Beispielsweise wurde die *legio V Alaudae* durch Caesar in der Gallia Transalpina ausgehoben. Siehe James 2011, 128-129.

heirateten, entwickelte sich im Lauf der Zeit in den Provinzen eine ganz eigene Form der *romanitas*, die stark durch das Militär geprägt war.<sup>114</sup>

Die römische Armee des 1.-3. Jh. n. Chr. war grundsätzlich in drei Teile aufgeteilt, die hierarchisch gegliedert waren, was sich auch im Grundsold ausdrückte<sup>115</sup>: An der Spitze standen die in Italien und Rom stationierten Truppen der Prätorianer, *Cohortes Urbanae* und *Vigiles*, sowie die berittenen Garde des Kaisers.<sup>116</sup> Der am wenigsten angesehene Teil der Armee war die Flotte mit zwei großen Stationierungsorten in Misenum und Ravenna und diversen provinzeigenen Flotten wie der *Classis Germaniae*. Die große Mitte wurde durch die Legionen und Auxiliareinheiten gebildet, die hauptsächlich in den Provinzen entlang der Grenzen des Reiches stationiert waren. Die Gesamtheit der Soldaten der hohen Kaiserzeit wird von Speidel auf 400.000 bis 450.000 Mann geschätzt, auf eine Gesamtbevölkerung von 50-80 Millionen.<sup>117</sup>

In der ersten Gruppe können die Prätorianer und die berittene Garde des Kaisers trotz ihrer Verschiedenheit als besonders privilegiert bezeichnet werden. Nur römische Bürger konnten Prätorianer werden, Prätorianer waren ausgebildet und bewaffnet wie Legionäre, aber mit prunkvollerer Ausrüstung und Waffen. Sie hatten ihre eigenen Feldzeichen, erhielten mehr Sold und mussten nur 16 Jahre dienen.<sup>118</sup> Die Gardereiter waren dahingegen *Peregrini* und ihre Organisation ähnelte im Aufbau einer *ala*.<sup>119</sup> Beide Einheiten hielten sich normalerweise in Rom auf, waren aber auf Reisen mit dem Kaiser unterwegs.

Von den anderen, in Italien stationierten Truppen nahmen die *Cohortes urbanae* polizeiartige Aufgaben wahr, während die *Vigiles* Nachtwache und Feuerwehr waren.<sup>120</sup> Die *Vigiles* scheinen nur in Rom stationiert gewesen zu sein, die *Cohortes* dagegen auch in Ostia, Puteoli, Lyon und Karthago.<sup>121</sup>

Die römische Flotte war in verschiedene einzelne Flotten aufgeteilt, die vermutlich von ihren jeweiligen Hauptquartieren aus mehr oder weniger unabhängig voneinander agierten. Während der größte Teil der Flotte sicherlich an verschiedenen Orten im Mittelmeer lag, sind diverse Flotten der Provinzen bekannt, die wie die *classis Britannicae* zum Teil auch auf hoher See fuhren. Andere Flotten, wie die *classis Germaniae*, patrouillierten hauptsächlich auf Flüssen.

Die Besatzung jedes Schiffes war in zwei verschiedene Gruppen geteilt, das seemannische Personal einerseits und die Marineinfanterie andererseits, beide mit einem eigenen Kommandeur.<sup>122</sup> Die Marineinfanteristen scheinen ähnlich wie Auxiliarkohorten organisiert gewesen zu sein: Die Soldaten waren *peregrini* und sie wurden wie

<sup>114</sup> James 2011, 129-130.

<sup>115</sup> Im folgenden nach Speidel 1994, 387-388.

<sup>116</sup> Diese hatte im Laufe der Zeit verschiedene Namen: *Germani/Caesaris corporis custodes*, *equites singulares*, und *equites singulares Augusti*. Southern 2006, 118.

<sup>117</sup> Dies entspricht etwa 5% - 7,5% und ist nur wenig mehr als der prozentuale Anteil in modernen westlichen Staaten (3%-5%). Speidel 2009a, 474-475.

<sup>118</sup> Southern 2006, 115-117.

<sup>119</sup> Southern 2006, 118.

<sup>120</sup> Southern 2006, 119-120.

<sup>121</sup> Southern 2006, 199-120.

<sup>122</sup> Fischer 2012, 353.

Infanteristen ausgebildet und bewaffnet. Allerdings war ihr Ansehen und ihr Sold noch geringer als das der Auxiliarinfanteristen, während ihre Dienstzeit mit 26 Jahren die längste war.<sup>123</sup> Das Hauptquartier der *classis Germaniae* in Köln-Alteburg ist einer der wenigen bekannten Flottenstützpunkte. Die geringe Größe lässt hier jedoch vermuten, dass nicht alle zur *classis Germaniae* gehörenden Soldaten ganzjährig dort untergebracht gewesen sein.<sup>124</sup>

Die hauptsächlichen Kampftruppen waren die Legionäre und Auxiliarsoldaten, die beide überwiegend in den Provinzen entlang der Grenzen des römischen Reiches stationiert waren. Die Legionen formten den Kern der Armee, sie bildeten die in den meisten Schlachten unabdingbare schwere Infanterie und hatten unter den Kampftruppen das größte Ansehen. Zu jeder Legion gehörten aber auch Artillerieeinheiten und eine kleine Truppe Reiter, sowie *exploratores* und *speculatores* (Aufklärer und Kundschafter). Nur römische Bürger konnten Legionäre werden, sie erhielten neben ihrem Sold regelmäßige *donativa* und nach Abschluss der Dienstzeit eine substanzielle Prämie. Ihre Dienstzeit betrug seit Augustus 20 Jahre plus 5 Jahre als Veteranen, nach der Abschaffung des Veteranendienstes unter Domitian 25 Jahre.<sup>125</sup> In der Republik und der Spätantike war Wehrdienst, bzw. die Zwangsaushebung nicht selten, während es sich bei den Rekruten der Kaiserzeit meist um Freiwillige handelte.<sup>126</sup>

An der Spitze einer Legion standen mit dem *legatus legionis* und seinem Stellvertreter zwei Offiziere senatorischen Ranges.<sup>127</sup> Ihnen waren eine Reihe Tribune equestrischen Ranges (*tribuni angusticlavii*) unterstellt. Für diese Offiziere equestrischen und senatorischen Ranges, stellte der Militärdienst nur ein Teil ihrer Ämterlaufbahn dar. Im Gegensatz dazu war der *praefectus castrorum* (Quartiermeister) - wie alle Dienstgrade unter ihm - Berufssoldat und aus den unteren Rängen zu diesem Posten aufgestiegen.<sup>128</sup> Der Rang des Centurio war - bis auf den des Lagerpräfecten - der höchste, den ein Berufssoldat erreichen konnte. Jedem Centurio standen *principales* zur Seite, bestehend unter anderem aus dem Optio als Stellvertreter sowie dem Signifer und dem Tesserarius, die diverse Verwaltungsaufgaben übernahmen.<sup>129</sup> Daneben gab es eine Vielzahl verschiedener Ränge und Aufgaben, von denen der des *immunes* noch erwähnt werden sollte: Ein Soldat diesen Ranges war von einer Reihe Routinepflichten entbunden, um sich anderen Aufgaben besser widmen zu können, beispielsweise als Waffenschmied.<sup>130</sup> Die verschiedenen Ränge innerhalb der Gruppen der *principales* und der *immunes* scheinen in sich ebenfalls hierarchisch gegliedert gewesen zu sein, was aber wegen der nicht allzu guten Quellenlage nicht mehr genau zu rekonstruieren ist.<sup>131</sup> Soldaten konnten die verschiedensten Posten haben: Tätigkeiten in der Verwaltung, der Ausbildung von Soldaten, der Beschaffung oder Anfertigung bzw. Reparatur von Material bis hin zum Folterer sind belegt, Soldaten konnten aber auch abkommandiert werden, beispielsweise

<sup>123</sup> Speidel 1994, 388.

<sup>124</sup> Schmidts 2012, 363-364.

<sup>125</sup> Speidel 1994, 388.

<sup>126</sup> Goldsworthy 2003, 76.

<sup>127</sup> Goldsworthy 2003, 60.

<sup>128</sup> Goldsworthy 2003, 60.

<sup>129</sup> Goldsworthy 2003, 68.

<sup>130</sup> Speidel 1995aa, 384.

<sup>131</sup> Speidel 1994, 385.

zur Beschaffung oder Produktion von Material an einem andern Ort, zur Unterstützung des Stabes des Provinzgouverneurs oder zu polizeiähnlichen Aufgaben in den Provinzen wie die *beneficarii*.<sup>132</sup>

Im Gegensatz zu den Legionären bestanden die Auxiliareinheiten aus *Peregrini*, die erst nach dem Ende ihrer fünfundzwanzigjährigen Dienstzeit römische Bürger wurden.<sup>133</sup> Sie stellten die leichte Infanterie (*cohortes*), die Kavallerie (*alae*), gemischte Einheiten mit beiden Kampfgeattungen (*cohors equitata*) und die relativ undefinierbaren Einheiten der *Numeri*.<sup>134</sup> Die Mehrzahl dieser Einheiten wurde zunächst als ethnische Einheiten gegründet, was sich auch in ihren Namen spiegelte. Spätestens im Laufe des 2. Jh. n. Chr. ging dieser einheitliche Charakter aber verloren und die meisten Einheiten rekrutierten sich zum größten Teil aus den Regionen in der Nähe der Stationierungsorte, mit Ausnahme der Bogenschützen und Steinschleuderer.

Die einzelnen Einheiten unterschieden sich nicht nur nach Bewaffnung und Herkunft, sondern auch nach Größe, Prestige und Besoldung. Die Hierarchie innerhalb der Auxiliareinheiten, die sich auch in der Bezahlung der Soldaten ausdrückte, sah die *alea* an der Spitze, gefolgt von den Reitern der *cohortes equitatae* und der Infanterie der *cohortes* mit den *numeri als* Schlusslicht.<sup>135</sup> Die *Cohortes* wurden meist von einem *praefectus* oder *tribunus* kommandiert, während die *alae* in *turmae* eingeteilt waren, die von einem *decurio* befehligt wurden. Im Laufe der Kaiserzeit wurde die Offiziersklasse der Auxiliareinheiten zunehmend von Männern equestrischen Ranges dominiert. Oft durchliefen sie eine Reihe Kommandanturen verschiedener Einheiten, wobei Infanterieeinheiten offenbar einen niedrigeren Rang hatten als Kavallerieeinheiten.

Unter Domitian und Constantin änderte sich ab dem 4. Jh. n. Chr. der Aufbau der römischen Armee, sie wurde in ein besser bezahltes und ausgerüstetes Bewegungsheer (*comitatenses*) und ein entlang der Grenzen stehendes Heer (*limitanei*) aufgeteilt. Hierdurch und durch die zunehmende Rekrutierung von Germanen in die Truppe, änderte sich der Charakter der römischen Armee deutlich. Dies spiegelt sich auch in ihrer materiellen Kultur und insbesondere im Gürtel der römischen Soldaten, der nun von Vorbildern aus dem germanischen Raum bestimmt wird. Daher endet der in dieser Studie untersuchte Zeitraum mit dem Beginn der Tetrarchie 293 n. Chr.

<sup>132</sup> Goldsworthy 2003, 68.- LeRoux 2011. - Fuhrmann 2012, 201-238, 249-252.

<sup>133</sup> Die Ausnahme waren Einheiten römischer Bürger, die diesen Umstand in ihrem Titel führten. Der Unterschied wurde 212 n. Chr. durch die *Contitutio Antoniana* aufgehoben. Speidel 1995aa, 287-288.

<sup>134</sup> Bei letzteren handelt es sich um ethnische Einheiten, die sich vermutlich aus irregulären Truppen entwickelten und offenbar keine feste Größe hatten. Sie hatten verschiedenste Aufgaben – als berittene Bogenschützen oder Aufklärer oder bei der Grenzbewachung in Kleinkastellen und wurden meist von einem Legionscenturio kommandiert. Dieser führte dem Titel *praepositus* oder *curator*, der den provisorischen Charakter dieses Kommandos ausdrückt. Southern 2006, 123-124.

<sup>135</sup> Speidel 1994, 387-388.

### III.2. ‚Lifestyles‘ der Soldaten

Eine kurze Charakterisierung der allgemeinen Lebensumstände der Soldaten soll helfen, diese soziale Gruppe besser zu verstehen. Dabei soll auf ihre finanziellen Möglichkeiten, ethnische Zusammensetzung, familiäre Umstände und rechtliche Stellung geachtet werden. Es kann sich dabei selbstverständlich nur um eine mehr oder weniger grobe Verallgemeinerung handeln, da die Lebensumstände so vieler verschiedener Personen in so verschiedenen Regionen über einen so langen Zeitraum selbstverständlich große Unterschiede aufweisen.

Für die Trennung von Soldaten und Zivilisten in verschiedene Gruppen galten und gelten verschiedene Definitionen. In römischer Zeit wurde dieser Unterschied durch das Recht des Soldaten, Waffen zu tragen definiert.<sup>136</sup> Die Stadt Rom selbst war von diesem Recht ausgenommen, innerhalb des *pomerium* durften ursprünglich keine Waffen getragen werden.<sup>137</sup> Im Rest des römischen Reiches jedoch gehörten Waffen und Rüstung sozusagen zum Berufsbild des Soldaten und durften zu jeder Zeit öffentlich und selbstverständlich getragen werden. Im Gegensatz dazu war es Zivilisten nur in relativ unscharf definierten Ausnahmesituationen erlaubt, Waffen zu tragen, beispielsweise auf der Reise oder auf der Jagd.<sup>138</sup> Hierbei galten Schwerter, Schilde und Speere als legitime Jagdwaffen (z. B. gegen Raubtiere, aber auch Wildschweine), nicht jedoch Rüstung oder Helme.<sup>139</sup>

Diese Trennung der Gesellschaft in einen zivilen und einen militärischen Bereich und die damit einhergehende Trennung der männlichen Bevölkerung in eine Mehrheit von Zivilisten und eine Minderheit von Soldaten verdeutlicht, dass es sich bei der römischen Gesellschaft um eine zivile Gesellschaft handelt.<sup>140</sup> Die römische Gesellschaft und Kultur der Wende des 1. Jh. v. Chr. zum 1. Jh. n. Chr. zeigt zwar noch deutliche Spuren ihrer Vergangenheit als militaristische Gesellschaft, wie beispielsweise die Tatsache, dass die typische Ämterlaufbahn der Ritter und Senatoren abwechselnd aus zivilen und militärischen Ämtern bestand, ist aber nach James als Zivilgesellschaft anzusehen.<sup>141</sup> Diese Entwicklung zur Zivilgesellschaft begann bereits in der späten Republik und wurde unter Augustus erfolgreich abgeschlossen. Er versuchte - vermutlich unter dem Eindruck der Bürgerkriege - die kriegerischen Aspekte der römischen Kultur zurückzudrängen und auf die Gruppe der Berufssoldaten zu beschränken.

Soldaten waren demnach als Gruppe von den Zivilisten getrennt. Diese Trennung wurde verstärkt durch die besonderen Vorrechte und Einschränkungen, die für Soldaten galten.<sup>142</sup> Zu den Vorteilen gehörten regelmäßige Bezahlung, eine Grundversorgung mit

---

<sup>136</sup> Brunt 1975.

<sup>137</sup> Dieses sakralrechtliche Gesetz aus republikanischen Zeiten wurde ab der späten Republik zunehmend aufgeweicht. Mit der Gründung der Prätorianer als Leibgarde des Kaisers durch Augustus ca.28/27 v. Chr. waren konstant bewaffnete Soldaten innerhalb Roms. Southern 2006, 115.

<sup>138</sup> Reise: Dig. 48.6.1 (Marcianus).

<sup>139</sup> Coulston 2005, 141, Anm. 39.

<sup>140</sup> Siehe Abschnitt II.4, S. 18-19.

<sup>141</sup> James 1995, 19.

<sup>142</sup> Campbell 1984, 207-242, 254-264. - R.A. Alston, *Soldier and Society in Roman Egypt*, London 1995, 53-68. - Adams 2007, 211-213, 219-220.- Phang 2008, 178.

Nahrung, Kleidung und Unterkunft und eine vergleichsweise gute medizinische Versorgung. Daneben galten für die Soldaten auch rechtliche Privilegien. Die wichtigsten von ihnen waren das *testamentum militare* und das *perculium castrense*. Während ersteres bedeutet, dass der Soldat das Recht hat, noch zu Lebzeiten des eigenen Vaters ein Testament machen zu dürfen, gibt das zweite dem Soldaten das Recht, über die Einnahmen aus der Soldatentätigkeit frei zu verfügen. Da ein Sohn im römischen Recht normalerweise zu Lebzeiten seines Vaters keinerlei eigenes Vermögen hatte und nicht frei über sein Erbe bestimmen konnte, wurde die Bedeutung dieser Privilegien ausgesprochen hoch angesetzt.<sup>143</sup> Sie galten nach Beendigung der Rekrutenzeit ab der Einschreibung bei einer Einheit.<sup>144</sup> Laut Pferdehirt erteilte Titus dieselben rechtlichen Privilegien an alle Soldaten, auch Nicht Römer.<sup>145</sup>

Dem standen aber auch deutliche Einschränkungen gegenüber, wie das Verbot der legalen Ehe, und die Tatsache, dass Soldaten sich einer strengen Disziplin unterwerfen mussten, die eine Reihe von Strafen beinhaltete, die als erniedrigend angesehen wurden und von denen römische Bürger normalerweise ausgenommen waren (Leibstrafen und die Todesstrafe).<sup>146</sup>

Der Unterschied zwischen Zivilisten und Soldaten wurde von Zivilisten erkannt und auch in der Literatur der Zeit beschrieben, beispielsweise durch Juvenal:

*“Who can count up, Gallius, all the prizes of prosperous soldiering? I would myself pray to be a trembling recruit if I could but enter a favoured camp under a lucky star: for one moment of benignant fate is of more avail than a letter of commendation to Mars from Venus, or from his mother, who delights in the sandy shore of Samos.*

*Let us first consider the benefits common to all soldiers, of which not the least is this, that no civilian will dare to thrash you; if thrashed himself, he must hold his tongue, and not venture to exhibit to the Praetor the teeth that have been knocked out, or the black and blue lumps upon his face, or the one eye left which the doctor holds out no hope of saving. If he seeks redress, he has appointed for him as judge a hob-nailed centurion with a row of jurors with brawny calves sitting before a big bench. For the old camp law and the rule of Camillus still holds good which forbids a soldier to attend court outside the camp, and at a distance from the standards. "Most right and proper it is," you say, "that a centurion should pass sentence on a soldier; nor shall I fail of satisfaction if I make good my case." But then the whole cohort will be your enemies; all the maniples will agree as one man in applying a cure to the redress you have received by giving you a thrashing which shall be worse than the first. So, as you possess a pair of legs, you must have a mulish brain worthy of the eloquent Vagellius to provoke so many jack-boots, and all those thousands of hobnails. And besides who would venture so far from the city? Who would be such a Pylades as to go inside the rampart? Better dry your eyes at once, and not importune friends who will but make excuses. When the judge has called for witnesses, let the man, whoever he be, who saw the assault dare to say, "I saw it," and I will deem him worthy of the beard and long hair of our forefathers. Sooner will you*

<sup>143</sup> Soldaten durften – anders als Zivilisten – ihr Erbe an Menschen deren Rechtsstaus Lateiner oder Peregriner war, vererben, ebenso an Unverheiratete und Kinderlose. Siehe Pferdehirt 2002, 219.

<sup>144</sup> Pferdehirt 2002, 219.

<sup>145</sup> Pferdehirt 2002, 219-220.

<sup>146</sup> Phang 2001, 197-228. – Phang 2008, 111-152.



*find a false witness against a civilian than one who will tell the truth against the interest and the honour of a soldier.*

*And now let us note other profits and perquisites of the service. If some rascally neighbour has filched from me a dell or a field of my ancestral estate, and has dug up, from the mid point of my boundary, the hallowed stone which I have honoured every year with an offering of flat cake and porridge; or if a debtor refuses to repay the money that he has borrowed, declaring that the signatures are false, and the document null and void: I shall have to wait for the time of year when the whole world begin their suits, and even then there will be a thousand wearisome delays. So often does it happen that when only the benches have been set out---when the eloquent Caecilius is taking off his cloak, and Fuscus has gone out for a moment---though everything is ready, we disperse, and fight our battle after the dilatory fashion of the courts. But the gentlemen who are armed and belted have their cases set down for whatever time they please; nor is their substance worn away by the slow drag-chain of the law.*

*Soldiers alone, again, have the right to make their wills during their fathers' lifetime; for the law ordains that money earned in military service is not to be included in the property which is in the father's sole control. This is why Coranus, who follows the standards and earns soldier's pay, is courted by his own father, though now tottering from old age. The son receives the advancement that is his due, and reaps the recompense for his own good services. And indeed it is the interest of the General that the most brave should also be the most fortunate, and that all should have medals and necklets [torques] to be proud of.”<sup>147</sup>*

Durch die Nennung des Rechtes, Zivilisten ungestraft zu verprügeln gibt Juvenal den Privilegien der Soldaten eine satirische Wendung, jedoch werden die oben genannten Privilegien nicht nur präzise beschrieben, sondern es wird auch sehr anschaulich illustriert, dass die Armee eine eigene, parallele Gesellschaft innerhalb der römischen Gesamtgesellschaft darstellte, in der andere Regeln galten.

Da es sich bei den Autoren der meisten literarischen Werke der römischen Zeit um Angehörige der Oberschicht handelt, ist davon auszugehen, dass das Bild der Soldaten entsprechend den Vorurteilen dieser Klasse verzerrt wurde.<sup>148</sup> Tatsächlich werden Soldaten meist als Angehörige des Mobs geschildert, ungebildet, grob und oft bis ins Komische dumm.<sup>149</sup> Auch die Überlieferung der Provinzbevölkerung ist nicht gerade schmeichelhaft, wie am Beispiel der historischen Quelle der Provinzbevölkerung von Judäa-Palästina, dem Talmud Yerushalmi (Palästinensischen Talmud) deutlich wird.<sup>150</sup> Dieses Bild wird durch viele dokumentarische Quellen bestätigt, die hauptsächlich über Soldaten und ihre Taten klagen.<sup>151</sup>

Coulston spricht von einem ‘*universal howl of complaint*’, schränkt aber zu Recht ein, dass es sich bei den Quellen um Klageschriften bei offiziellen Stellen handelt, weswegen

<sup>147</sup> Juvenal Satires XVI (translation G. G. Ramsay 1918).

<sup>148</sup> Phang 2008, 18.

<sup>149</sup> Apuleius, *Metamorphoses* 9:39-42. - Juvenal *Satirae*, 16. - Petronius, *Satyricon* 82. – Campbell 1984, 246-254. - Speidel 1995b, 518, bes. Anm. 10. - Coulston 2005, 133.

<sup>150</sup> Goodman 1983, 142-143.

<sup>151</sup> Alston 2007, 192-193. - Adams 2007, 216-219. – Speidel 2009a, 485-500, bes. Anm. 39, 47 (mit weiterführender Literatur). – Speidel 2011.

man auch keine Lobpreisungen erwarten dürfe.<sup>152</sup> Er entwickelt im Gegenzug ein fiktives Bild des Zivilisten aus der Perspektive des Soldaten, in dem die Zivilisten – vom Händler bis zum Senator - als habgierige und machthungrige Ausbeuter der Soldaten gezeigt werden.<sup>153</sup> Durch diese Darstellung wird der Konflikt zwischen den beiden Gruppen verdeutlicht und die polemischen Beschreibungen von Soldaten durch Zivilisten können anders gewichtet werden.

Im Gegensatz zu den Quellen über sie präsentieren sich die Soldaten in ihren eigenen epigraphischen und dokumentarischen Zeugnissen als Angehörige der Mittelklasse, romanisiert und des Lesens und Schreibens durchaus fähig – und zwar sowohl Legionäre als auch Auxiliarsoldaten.<sup>154</sup>

Was die Bezahlung der Soldaten angeht, so war diese – neben den gesellschaftlichen Aufstiegsmöglichkeiten sowie der Sicherheit von Nahrung, Wohnung und einer guten medizinischen Versorgung - sicherlich ein Anreiz, Soldat zu werden.<sup>155</sup> Im Vergleich zu den meisten Zivilisten waren die Soldaten nicht nur gut bezahlt, im Gegensatz zur Landbevölkerung - die nur selten über Bargeld verfügte - bekamen Soldaten ihre Bezahlung in regelmäßigen Abständen und in bar. Die Höhe der Bezahlung war an den Rang in der Armee gekoppelt und ein Kennzeichen dieses Ranges, was in einigen Rängen der Auxiliartruppen auch durch die Benennung des Ranges mit dem Multiplikationsfaktor des Grundgehältes (*sesquiplacarii*, *duplicarii*) besonders betont wird.<sup>156</sup> Nach Speidel bekam ein einfacher Legionssoldat im 2. Jh. n. Chr. 1.200 Sesterzen im Jahr.<sup>157</sup> Reiter waren sowohl in den Legionen als auch den Auxiliartruppen etwas besser besoldet als Infanteristen, allerdings mussten sie ihre Pferde bzw. deren Futter wohl selbst bezahlen.<sup>158</sup> Schon die unteren Ränge der *principales* wurden jedoch wie oben genannt anderthalbfach oder doppelt bezahlt, ein gewöhnlicher Legionscenturio bezog selbst den fünfzehnfachen Sold.<sup>159</sup>

Dazu kamen Geldschenkungen des Kaiserhauses (*donativa*) an Einheiten oder einzelne Soldaten und in Kriegszeiten der Erlös vom Verkauf der Beute.<sup>160</sup> Auch konnten viele Soldaten zusätzlich durch Geldverleih, den Erwerb von Land oder die Ausübung von Berufen hinzuverdienen.<sup>161</sup> Daneben muss auch der in den Klageschriften oft auftauchende Hang der Soldaten zur Schutzgelderpressung als Einnahmequelle genannt werden.<sup>162</sup> Bei Beendigung der Dienstzeit konnte der Soldat zudem mit einer Prämie rechnen, deren Höhe an dem zuletzt innegehabten Rang bemessen wurde.<sup>163</sup>

<sup>152</sup> Coulston 2005, 133, bes. Anm. 4.

<sup>153</sup> Coulston 2005, 134.

<sup>154</sup> Coulston nennt es eine 'militärischen Variante der *romanitas*'. Coulston 2005, 135. – Speidel 1995b, 533-534. - Haynes 1999, 170-172. – Stauner 2004, 14-17; 214-218. - Phang 2007, 286-305. - Phang 2008, 18.

<sup>155</sup> Speidel 1995b, 543. – Pferdehirt 2002.

<sup>156</sup> Speidel 1994, 386-387.

<sup>157</sup> Speidel 1995a, 381. Nach Goldsworthy konnten einfache Arbeiter in großen Städten ebensoviel und mehr verdienen, allerdings fehlte ihnen die Einkommenssicherheit. Goldsworthy 2003, 77.

<sup>158</sup> Speidel 1994, 383-384.

<sup>159</sup> Speidel 1994, 384-385.

<sup>160</sup> Speidel 1994, 386. – Goldsworthy 2003, 95-96. - Southern 2006, 107.

<sup>161</sup> Southern 2006, 107.

<sup>162</sup> Southern 2006, 107.

<sup>163</sup> Speidel 384.

Die Soldaten bekamen ihren Sold in drei - später wohl vier - *stipendia* zu festgelegten Terminen im Jahr.<sup>164</sup> Wenn die bei Josephus überlieferte Soldauszahlung während der Belagerung von Jerusalem keine Ausnahme darstellt, so war dies mit viel Zeremoniell und Paraden verbunden, die mehrere Tage dauern konnten.<sup>165</sup>

Von dieser Summe wurden dem Soldaten bestimmte, wohl standardisierte Beträge für Verbrauchsgüter wie Ausrüstung, Kleidung, Essen, und das Futter für Pferde oder Maultiere abgezogen.<sup>166</sup> Daneben wurden wohl auch oft Beträge für Begräbniskassen und den Ruhestand direkt zurückgelegt, d. h. sie wurden dem Soldaten nicht ausgezahlt, sondern ihm angeschrieben und erst beim Austritt aus der Armee bzw. der Wechsel zu einer anderen Einheit ausgezahlt.<sup>167</sup> Es scheint, dass die Soldaten ihre Essenszuteilungen ab 218 n. Chr. kostenlos bekamen.<sup>168</sup> Ein weiteres geldwertes Privileg des Soldatenstandes war es, dass Soldaten und Veteranen sowie ihre Frauen, Kinder und Eltern von Steuern befreit waren.<sup>169</sup> Man könnte zusammenfassend sagen, dass die Soldaten als Gruppe finanziell sicherlich zur unteren Mittelschicht des römischen Reiches zählten, die Centurionen hingegen bereits zur oberen Mittelschicht und ein *primus pilus* oder *praefectus castrorum* zur Oberschicht.

Mit der zunehmenden Stabilisierung der Grenzen ab der Mitte des 1. Jh. n. Chr., die in der Schaffung von festen Grenzbefestigungen ihren Höhepunkt fand, blieben auch die Einheiten der Soldaten stets länger an einem Ort stationiert.<sup>170</sup> Dies führte dazu, dass sich um die Stationierungsorte die Angehörigen der Soldaten sowie Händler und Dienstleister niederließen, entweder in den direkt bei den Lagern und Kastellen liegenden Siedlungen (*canabae* und *vici*) oder in etwas entfernter liegenden Städten, Orten oder Bauernhöfen.<sup>171</sup> Soldaten waren dennoch relativ viel außerhalb der Lager unterwegs. Abgesehen von Trainingsmärschen, Patrouillen und der Begleitung des Gouverneurs, Steuereintreibers oder anderen Offiziellen in den Provinzen reisten Soldaten auch oft zur Beschaffung der verschiedensten Güter für ihre Einheit kürzere oder weitere Stecken, wobei sie gelegentlich auch mehrere Provinzen durchquerten.<sup>172</sup> Daneben konnten sie auch Urlaub beantragen, um beispielsweise ihre Familie an ihrem Heimatort zu besuchen.<sup>173</sup>

Neben den Angelegenheiten, die zum direkten Aufgabengebiet einer Armee zu rechnen sind, wie Kriegsführung, Sicherung der Grenzen und Straßen durch Patrouillen und Kontrollen, Ausbesserung und Erneuerung von Material und Bauten sowie dem Trainieren der Truppe hatten die Soldaten in den Provinzen auch noch eine Reihe anderer Aufgaben zu erfüllen. Diese konnten von Provinz zu Provinz verschieden sein, je nach

---

<sup>164</sup> Goldsworthy 2003, 94.

<sup>165</sup> Allerdings suggeriert Goldsworthy, dass Titus in diesem Fall die Zahlungen nutzte, um die Moral der Truppe durch vier Tage voller Zeremoniell, Paraden und Festlichkeiten zu stärken. Goldsworthy 2003, 94.

<sup>166</sup> Tac. Ann. 1.17. - Breeze et al. 1976. – Goldsworthy 2003, 95.

<sup>167</sup> Watson 1969, 104-107.

<sup>168</sup> Pollard 2000, 182.

<sup>169</sup> Southern 2006, 107.

<sup>170</sup> Fischer 2012, 298-300.

<sup>171</sup> Speidel 1995b, 593. - Allison 2011, 163.

<sup>172</sup> Goldsworthy 2003, 144-151.

<sup>173</sup> Speidel 1995b, 530. - Southern 2006, 149.

vorhandener Infrastruktur und Verwaltung. In den Nordwestprovinzen war beides vor der Eroberung durch die Römer ausgesprochen unterentwickelt bzw. so gut wie nicht vorhanden. Die Eroberer mussten schnell Abhilfe schaffen, um ihre großen Armeen zu versorgen und die Regionen in den Griff zu bekommen. Daher wurden Soldaten nicht nur zum Bau militärischer Anlagen wie Legionslagern und Kastellen oder Grenzbefestigungen wie dem obergermanischen Limes eingesetzt, sondern auch bei diversen infrastrukturellen und öffentlichen Bauten wie Brücken, Strassen oder Tempel.<sup>174</sup> Daneben waren von ihrer Einheit abgestellte Soldaten auch für die Produktion und den Abbau verschiedenster Erzeugnisse zuständig, von Ziegeln über Bausteine bis zu Edelmetallen.<sup>175</sup> Schließlich stellten ebenfalls von ihrer Einheit abkommandierte Soldaten nach Speidel von Beginn an den größten Teil der Provinzverwaltung.<sup>176</sup> Obwohl ihr Alltag sicherlich von dem der Soldaten in den Legionslagern und Kastellen abwich, wurden sie dennoch als Soldaten betrachtet, die ihren Dienst, die *militia*, ableisteten.

Bezüglich der ethnischen Zusammensetzung waren in den Legionen die Italiker bis in das 2. Jh. n. Chr. in der Mehrheit, danach begannen zunehmend Bürger der älteren Provinzen (Gallia Narbonensis, Baetica, Africa und Macedonia) als Legionäre ihren Militärdienst zu leisten – was deutliche rechtliche und finanzielle Vorteile gegenüber dem Dienst als Auxiliarsoldat bot.<sup>177</sup> Im Laufe des 2. Jh. n. Chr. vergrößerte sich die Anzahl der römischen Bürger in allen Provinzen des römischen Reiches - nicht zuletzt durch die Verleihung des Bürgerrechtes an ehrenvoll entlassene Auxiliarsoldaten - wodurch sich die Rekrutierungsbasis der Legionen in den Provinzen noch weiter ausdehnte.<sup>178</sup> Die Legionen bestanden dann in zunehmendem Maße aus Provinzialen, oft den Söhnen von Soldaten.<sup>179</sup>

Die meisten Auxiliärtruppen waren schon während des 1. Jh. n. Chr. relativ weit entfernt von ihrem ursprünglichen Rekrutierungsgebiet stationiert, aus dem sie jedoch noch stets ihre Rekruten bezogen. In den Spezialtruppen der Bogenschützen und Steinschleuderer scheint diese Rekrutierungspolitik beibehalten worden zu sein.<sup>180</sup> In anderen Einheiten änderte sich jedoch die Rekrutierung während des 2. Jh. n. Chr. und es wurden Einheimische aus den nahe gelegenen Regionen in die an den Grenzen stationierten Einheiten rekrutiert<sup>181</sup>. Aber auch in diesen Einheiten waren Soldaten aus anderen, teils weit entfernten, Regionen keine Seltenheit.

Während sowohl die Legionen als auch die Auxiliäreinheiten folglich im 1. Jh. ethnisch noch relativ einheitlich waren, wurde die ethnische Mischung innerhalb der Einheiten im Laufe des 2. Jh. bunter.<sup>182</sup> Dies war wohl auch Absicht. Nach den Quellen scheint es, als ob darauf geachtet wurde, in den Legionen, der Flotte und den Auxiliäreinheiten immer

---

<sup>174</sup> Goldsworthy 2003, 146-147.

<sup>175</sup> Goldsworthy 2003, 148-149.

<sup>176</sup> Speidel 2006, 4-6.

<sup>177</sup> Southern 2006, 131.

<sup>178</sup> Southern 2006, 142-143.

<sup>179</sup> Southern 2006, 132.

<sup>180</sup> Southern 2006, 143.

<sup>181</sup> Southern 2006, 133, 143.

<sup>182</sup> Southern 2006, 143.

eine gewisse Mischung von Rekruten aus verschiedenen Provinzen zu haben.<sup>183</sup> Dies sollte nach Speidel die Bildung von Gruppen gleicher Herkunft innerhalb der Einheit begünstigen, und zudem auch die Verbreitung bestimmter Fähigkeiten und Techniken (Bogenschiessen, Reiten, Schwimmen) fördern, die bei einigen Völkern üblicher waren als bei anderen.<sup>184</sup>

Spätestens ab der zweiten Hälfte des 3. Jh. n. Chr. und in zunehmendem Maße ab dem 4. Jh. n. Chr. scheinen Rekruten von außerhalb des Reiches, oft aus germanischen Stämmen zu kommen.

Rekruten mussten einer Reihe von körperlichen Grundanforderungen genügen, zu denen allgemeine Gesundheit, gutes Sehvermögen und eine körperliche Mindestlänge zählten. Vegetius schildert, dass die Mindestlänge für einen Legionär 1.72-1.77 m war, was unter Berücksichtigung der häufig suboptimalen Ernährung vieler Rekruten in ihrer Kinderzeit eine beachtliche Länge darstellt. Allerdings warnt er auch davor, die körperliche Länge zu überschätzen; wichtiger seien Mut, Kraft, Beweglichkeit und Ausdauer.<sup>185</sup> Junge Landarbeiter waren wegen ihrer Gewöhnung an harte Arbeit bei jedem Wetter im Freien als Rekruten besonders geschätzt.<sup>186</sup> Es ist überliefert, dass die Fähigkeit, Latein verstehen zu können und Grundkenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen bei der Rekrutierung von zumindest Legionären eine positive Rolle gespielt haben.<sup>187</sup> Verschiedene Quellen berichten auch, dass Empfehlungsbriefe hilfreich bei der Aufnahme in die gewünschte Einheit bzw. auf den gewünschten Posten sein konnten, wie wohl auch Bestechung.<sup>188</sup>

Idealerweise waren Rekruten zwischen 18 und 21 Jahre alt, aber aus Grabinschriften kann geschlossen werden, dass das Alter zwischen 17 und Ende Zwanzig liegen konnte.<sup>189</sup> Nach ihrer körperlichen Untersuchung (*probatio*) und dem Fahneid (*sacramentum*), bekamen die Rekruten Erkennungsmarken (*signaculum*).<sup>190</sup> Anschließend wurden sie ihren zukünftigen Einheiten zugeteilt und bekamen für die Reise Gelder (*viaticum*).<sup>191</sup> Bei der Einheit angekommen, wurden sie in die Stammrolle eingetragen und einem ersten, gründlichen Training unterzogen.<sup>192</sup> Dies bestand unter anderem aus Fitnesstraining, Märschen, Waffen- und Formationstraining.<sup>193</sup> An dieses konnten sich je nach Berufsgruppe innerhalb der Armee viele weitere anschließen. Daher kann man wohl zusammenfassend davon ausgehen, dass die Mehrzahl der Soldaten größer, kräftiger und trainierter war als durchschnittliche Männer ihrer Zeit. Sie scheinen sich nach den Schriftquellen auch durch eine besondere Haltung ausgezeichnet zu haben, wie die berühmte Passage in der satirischen Erzählung „Metamorphosen“ des Apuleius andeutet, in welcher der Erzähler einen Soldaten an „*habitus atque habitudo*“ (Kleidung und Haltung) als „*miles e legione*“ (Soldat und Legionär) erkennt.<sup>194</sup>

<sup>183</sup> Speidel 2007.

<sup>184</sup> Speidel 2007, 233.

<sup>185</sup> Vegetius. *Epitoma Rei Militaris* 1.4-5. – Goldsworthy 2003, 78.

<sup>186</sup> Southern 2006, 132-133.

<sup>187</sup> Speidel 1995b, 531-532. – Goldsworthy 2003, 78. – Southern 2006, 132-133.

<sup>188</sup> Goldsworthy 2003, 79-80.

<sup>189</sup> Goldsworthy 2003, 78. – Southern 2006, 133.

<sup>190</sup> Goldsworthy 2003, 78-79. – Southern 2006, 133.

<sup>191</sup> Southern 2006, 133.

<sup>192</sup> Southern 2006, 133, 134-137.

<sup>193</sup> Goldsworthy 2003, 80-81.

<sup>194</sup> Apuleius, *Metamorphosis* IX, 39.

Während die römische Armee, wie Southern bemerkt ‚*an all-male institution*‘ war und Frauen nicht in die Armee eintreten konnten, spielten sie sowohl im Lagerleben wie auch im Leben der Soldaten durchaus eine Rolle.<sup>195</sup> Laut Gesetz war es Soldaten unterhalb des Ranges eines Centurio bis 197 n. Chr. verboten, zu heiraten.<sup>196</sup> Zum Zeitpunkt der Rekrutierung bestehende Ehen wurden aufgelöst und die hieraus hervorgegangenen Kinder für unehelich erklärt.<sup>197</sup> Dies hinderte die Soldaten jedoch nicht, mit Frauen zusammenzuleben und Kinder mit ihnen zu haben.<sup>198</sup> Diese lebten wohl oft in den *vici* und *canabae legionis* direkt neben den Lagern.<sup>199</sup> Sei einigen Jahrzehnten wird immer deutlicher, dass die seit dem 19. Jh. vorherrschende Idee, Soldaten und Zivilisten hätten streng getrennt voneinander gewohnt, so nicht mehr gelten kann. Man muss im Gegenteil davon ausgehen, dass neben Soldaten auch Zivilisten in den Lagern und Kastellen wohnten.<sup>200</sup> Eindrückliche schriftliche Beweise hierfür wurden auf den Schreibtäfelchen aus Vindonissa gefunden, auf denen zwei gegenüber dem großen Bad im Lager gelegene Häuser offenbar von zwei Frauen als Tavernen betrieben wurden.<sup>201</sup> Archäologische Nachweise stellen beispielsweise die Schuhe von Frauen und Kindern aus dem Kastell Vidolanda dar, aber auch die vielen, mit Frauen und Kinder zu verbindenden Funde aus dem Legionslager Xanten-Fürstenberg (Vetera I) und dem Kastell Ellingen.<sup>202</sup> Man hat sich die Lager daher als eine Siedlung mit einer Mehrheit von Soldaten und einer verschieden großen Komponente von nicht-militärischem Personal (Dienern, Sklaven), Frauen, Kindern, Handwerkern und Händlern vorzustellen.<sup>203</sup>

In den bei den Stationierungsorten gelegenen Siedlungen und allgemein in den Grenzprovinzen des römischen Reiches, entwickelte sich eine eigene, stark durch das Militär aber auch durch die Mischung vieler ethnisch verschiedener Bevölkerungsgruppen geprägte Gesellschaft.<sup>204</sup> Die Anwesenheit reisender Händler, welche die Armee in großen Mengen oder die Soldaten als Individuen belieferten, in Verbindung mit dem regen Briefverkehr der Soldaten mit ihrer Familie in der Heimat und Kollegen an anderen Standorten sowie der Reisetätigkeit vieler ihre *commilitones* und dem konstanten Kommen und Gehen kaiserlicher Kuriere machte diese ‚*military community*‘ sicher zu einer der bestinformierten Bevölkerungsgruppen des Reiches.<sup>205</sup> In dieser Gruppe, und besonders im Militär, entwickelte sich im Laufe der Zeit ein eigener, von der zivilen Gesellschaft des Mittelmeerraumes abweichender Stil in Kleidung und persönlichen Accessoires.

---

<sup>195</sup> Southern 2006, 144.

<sup>196</sup> Phang 2001, 16-136.

<sup>197</sup> Maxfield 1995, 19.

<sup>198</sup> Speidel 1995b, 527-528. - Phang 2001, 142-324. - Allison 2011, 162.

<sup>199</sup> Speidel 1995b, 526-529, Goldsworthy 2003, 105. - Allison 2011, 171-172.

<sup>200</sup> Van Driel-Murray 1993. - Van Driel-Murray 1998. - Hassall 1999. - Allison 2005. - Allison 2006b. - Allison 2011, 162.

<sup>201</sup> Speidel 1995b, 522.. - Speidel 1996, 55, 80, 186-187.

<sup>202</sup> Vindolanda: Van Driel-Murray 1993. - Xanten: Allison 2004. - Ellingen: Allison 2006b. -

Zusammenfassend: Allison 2011, 173-182.

<sup>203</sup> Speidel 1995b, 529. - Speidel 1996. - Goldsworthy/Haynes 1999. - Hassall 1999. - Speidel 1999. - Allison 2010, 171-172.

<sup>204</sup> Speidel 1995b, 517.- Allison 2011, 163.

<sup>205</sup> Speidel 1995b, 535-536.

### III.3. ‚Mindsets‘ der Soldaten<sup>206</sup>

Neben den Lebensumständen der Soldaten spielen die Dynamik innerhalb der Gruppe der Soldaten und die Vorstellungen, welche die Soldaten motivierten, eine wichtige Rolle beim Verständnis dieser sozialen Gruppe.

Ehre und Scham wurden schon in römischer Zeit als zentrale Motivationen der römischen Gesellschaft erkannt.<sup>207</sup> In den letzten Jahrzehnten sind einige sehr erhellende Beiträge zu diesem Konzeptpaar erschienen.<sup>208</sup> Ehre und Scham durchdrangen die römische Gesellschaft in ihrer gesamten Tiefe und Breite und motivieren – anders als früher gedacht – nicht nur Aristokraten, sondern Kinder und Erwachsene, Männer und Frauen, Aristokraten und Sklaven.<sup>209</sup>

Die römische Kultur war eine Kultur des Wettbewerbs, zentriert um den Gewinn an Ehre.<sup>210</sup> Die Ehre eines Menschen führte beinahe ein eigenes Leben und bestimmte das Leben der Einzelnen.<sup>211</sup> Der Wettbewerb in Ehre galt sowohl für den Einzelnen, der durch Aktionen an Ehre gewinnen oder verlieren konnte, wie auch für Institutionen, beispielsweise Städte oder Völker. In der römischen Gesellschaft hatte Ehre viele Facetten, sie war das öffentliche Urteil über die Qualitäten und den Status eines Menschen, einer Familie oder einer Institution.<sup>212</sup> Überdies wurde Ehre stark wettbewerbsorientiert aufgefasst: „Tugend schrumpft ohne einen Gegner“.<sup>213</sup> Unser heutiges Konzept von Ehre ist nur ein schwaches Abbild des aggressiven Verständnisses dieser Qualität im Altertum.<sup>214</sup>

In ähnlicher Weise wird auch Schande in der heutigen Zeit anders verstanden und gewichtet. Für den antiken Menschen lag die größte Gefahr von eigenem Fehlverhalten in der Bloßstellung und dem unvermeidlichen Schaden an der eigenen Ehre - der Schande - den diese Entdeckung über ihn bringen könnte.<sup>215</sup> Nach Barton wurde Gesichtsverlust durch Schande als so zerstörerisch empfunden, dass es dem Verlust der Seele gleichgesetzt wurde.<sup>216</sup> Wie in vielen vormodernen Kulturen, hatte Schande in der römischen Gesellschaft eine Abschreckungsfunktion als Ersatz für die ursprüngliche Vendetta und wurde seit frührepublikanischer Zeit als Strafe eingesetzt.<sup>217</sup> Aus dieser Funktion leitet sich auch die häufig theatralische Form römischer Strafen ab, die auf die Demütigung und Beschämung des Bestraften abzielte.<sup>218</sup> Den ebenso theatralischen Gegensatz dieser Strafen im römischen System formten die Ehrungen, die ebenfalls nur durch ein während der Ehrungen anwesendes Publikum verständlich werden.

<sup>206</sup> Ein Teil dieses Abschnitts wurde bereits publiziert, siehe Hoss 2010b.

<sup>207</sup> Cicero, De finibus, 5.22.61. – Cicero De republica 5,4. - Cicero De partitione oratoria 23.79.

<sup>208</sup> Lendon 1997. – Barton 2001. - Kaster 2005, 29, 37-38, 42-43, 47, 56-57.

<sup>209</sup> Barton 2001, 11-14.

<sup>210</sup> Lendon 1997, 34-35. - Barton 2001, 32.

<sup>211</sup> Lendon 1997, 25.

<sup>212</sup> Lendon 1997, 36-37.

<sup>213</sup> Seneca, De providentia 2,4.

<sup>214</sup> Lendon 1997, 27-28.

<sup>215</sup> Lendon 1997, 41.

<sup>216</sup> Barton 2001, 64.

<sup>217</sup> Barton 2001, 18, insbes. Anm. 4; 22.

<sup>218</sup> Barton 2001, 22-23.

Die Armee formte innerhalb der römischen Gesellschaft eine eigene Parallelgesellschaft, in der zum Teil eigene Regeln galten. Daneben hatten viele Prinzipien der Gesamtgesellschaft, ein noch stärkeres Gewicht. Als ein Beispiel können soziale Hierarchien genannt werden, die in der römischen Gesamtgesellschaft bereits ausgesprochen ausgeprägt waren; in der Armee mit ihrer starken Durchstrukturierung in verschiedene Ränge jedoch noch kleinteiliger und starrer waren.

Innerhalb dieser Parallelgesellschaft der Armee war zudem der Wettbewerb um Ehre sowohl für den einzelnen Soldaten wie für alle Einheiten, vom *contubernium* bis zur Legion noch deutlicher. Als eine der Besonderheiten der Armee kann das im Vergleich zur Gesamtgesellschaft noch stärker ausgeprägte Ehrgefühl der Soldaten gelten. So war die Hauptmotivation, einen höheren Rang anzustreben nach Speidel - trotz des wohlbekanntes Strebens der Soldaten nach Geld - nicht der damit verbundene höhere Sold, sondern der Zuwachs an Ehre.<sup>219</sup>

Militärische Einheiten wurden mit anderen bekannten Einheiten der römischen Welt (Familien, Städte, Stämme bzw. Völker) gleichgesetzt, die ebenfalls den Gesetzen von Ehre und Scham unterlagen.<sup>220</sup>

*Virtus* und *disciplina* waren die beiden hauptsächlich moralischen Eigenschaften, die den idealen römischen Soldaten auszeichneten.<sup>221</sup> Während *virtus* zunächst Kampfesmut und vor allem Geschick im Kampf bedeutete, wandelte sich diese Auffassung im Laufe der späten Republik und der frühen Kaiserzeit zu einer moralischen Eigenschaft, Mannhaftigkeit.<sup>222</sup>

*Virtus* ließ Soldaten tapfer kämpfen, führte aber auch dazu, dass sie Befehle missachteten und Risiken eingingen, die letztendlich den gesamten Schlachtausgang gefährdeten. Ein Übermaß an *virtus* wurde auch als Grund angeführt, wenn Soldaten ihre Kommandanten mit Hohn und Spott zum Angriff aufforderten.<sup>223</sup>

Soldaten und Offiziere versuchten, sich gegenseitig in *virtus* zu überbieten. Dieser Wettbewerb in *virtus* wird durch Lendon in die Zeit der frühen Republik zurückverfolgt, in der sie die Domäne der Aristokraten war. Diese versuchten sich durch vor der Schlacht vor dem versammelten Heer ausgefochtene Duelle in *virtus* zu übertreffen und auf diese Weise ihre Macht über die Soldaten zu legitimieren.<sup>224</sup> Mit dem Rückzug eines großen Teiles der Aristokratie aus den Kampfhandlungen im Laufe der späten Republik wurden die Centurionen und Feldzeichenträger zu *exempla* in *virtus*.<sup>225</sup> Hundert Jahre später, im jüdischen Krieg, sind es nach Lendon vermehrt einfache (Auxiliar-) Soldaten, die sich durch wagemutige Aktionen auszeichnen.<sup>226</sup> Im Gegensatz zu Lendon sieht Goldsworthy hier keine progressive Entwicklung, sondern weiterhin die Centurionen als Vorbilder in *'leadership'*; er nennt daneben aber auch einfache Soldaten.<sup>227</sup>

<sup>219</sup> Speidel 1994, 386-387.

<sup>220</sup> Lendon 1997, 249-251.

<sup>221</sup> Siehe u. a. Phang 2008, Lendon 2005.

<sup>222</sup> Phang 2008, 242-243.

<sup>223</sup> Phang 2008, 75. - Lendon 2005, 221.

<sup>224</sup> Lendon 2005, 218. - Goldsworthy 1996, 265.

<sup>225</sup> Lendon 2005, 219-220, 229-230. - Gilliver 2007b, 137. - Ein Beispiel ist der Wettbewerb zwischen Titus Pullo und Lucius Vorenus in Caesars Gallischem Krieg. Caesar, *De Bello Gall.* V, 44.

<sup>226</sup> Lendon 2005, 242.

<sup>227</sup> Goldsworthy 1996, 257-258; 264-271, 276-279. - Gilliver 2007, 138.



Die tollkühnen Aktionen Einzelner überzeugten nach Goldsworthy, die Soldaten davon, dass der Gegner geschlagen werden konnte. Während Disziplin und Angst vor der Schande und der Strafe die Soldaten befähigte, trotz Angst um Leib und Leben in einem Gefecht nicht weg zu laufen, motivierten die *‘individual acts of bravery’* die Soldaten, vorzurücken und das Gefecht zu gewinnen.<sup>228</sup> Die hohen Belohnungen für diese individuellen Aktionen zeigen, wie wichtig diese für den Sieg in einem Gefecht waren. Andererseits waren diese Aktionen nicht nur für die Augen der *commilitones* gedacht, sondern man versuchte auch, den Vorgesetzten – im Idealfall dem Kaiser – aufzufallen.<sup>229</sup> Obwohl die Römer eigentlich keine posthum verliehenen Auszeichnungen kannten, zeigen verschiedene Textpassagen doch, dass der Ruhm einer mutigen Tat auch dann fortlebte, wenn der Soldat seine Tat nicht überlebte. Vermutlich gedachten die Kameraden innerhalb der Einheit seiner Taten, vielleicht wurden sie gelegentlich auch öffentlich memoriert.<sup>230</sup>

Soldaten betrachteten sich selbst als ehrenhaft und aufrecht und Tapferkeit war in ihren Augen das höchste Gut eines Soldaten.<sup>231</sup> Zivilisten wurden von ihnen dagegen im Laufe des 2. und 3. Jh. n. Chr. zunehmend misstrauisch gesehen, insbesondere die Bevölkerung im Mittelmeergebiet. Dieser unterstellten sie, ein sorgenfreies Leben mit dem Feiern von Festen zu verbringen, während sie selbst zur Verteidigung dieses Lebensstils Schwerstarbeit leisteten und ihr Leben riskierten.<sup>232</sup>

Im Gegensatz zu *virtus* war *disciplina* eine Eigenschaft, welche die *virtus* zügelte und in die richtigen Kanäle lenkte. *Disciplina* umfasste im Ideal ein Paket verschiedener Maßnahmen.

Hierzu gehören ein festgesetzter Lohn und eingeschränkte *donativa* zu festgesetzten Gelegenheiten, harte Arbeit (*labor*) und Bescheidenheit in Kleidung und Nahrung, aber natürlich auch der Gehorsam gegenüber den Vorgesetzten.<sup>233</sup>

Übermäßiger Lohn und übertriebene *donativa* sorgten nach der Meinung antiker Schriftsteller dafür, dass die Balance zwischen Soldaten und Herrschenden gestört wurde. Diese Balance funktioniert nach denselben Prinzipien wie die Balance zwischen Klient und Patron, und verteilte sowohl Ehre wie Dankbarkeit gleichmäßig auf beide Seiten.<sup>234</sup>

In der antiken Definition von *labor* ist das Trainieren der auf dem Feldzug und im Kampf benötigten Fähigkeiten ebenso enthalten wie der Bau von militärischer und ziviler Infrastruktur oder anderen Bauten.<sup>235</sup> Freizeit (*otium*) galt als gefährlich für Menschen aus niedrigeren Klassen, da sie (aus der Sicht der schreibenden Oberklasse) nicht damit umgehen konnten.<sup>236</sup> Soldaten, die dem Müßiggang frönten, verfielen nach dem literarischen *topos* der Zeit schnell dem luxuriösen Leben; sie prassten, sofften und fielen

<sup>228</sup> Goldsworthy 1996, 279-81.

<sup>229</sup> Lendon 1997, 258-259.

<sup>230</sup> Goldsworthy 1999, 206-208.

<sup>231</sup> Speidel 1995b, 537-538.

<sup>232</sup> Speidel 1995b, 538, 544.

<sup>233</sup> Phang 2008, 171.

<sup>234</sup> Phang 2008, 17.

<sup>235</sup> Adams 2007, 224-226.

<sup>236</sup> Phang 2008, 32, 221-223.

über Frauen und Knaben her. Ein Übermaß an Freizeit führte demnach zum Verlust der Kampfeskraft und in letzter Instanz durch die Gewöhnung an das 'süße Leben' zu Ungehorsam, d. h. zu Aufständen.<sup>237</sup>

Bescheidenheit in der Nahrung bedeutete eine Ernährung deren Hauptbestandteil Getreide war; ein Übermaß an Fleisch wurde als schädlich angesehen, zudem kam es den einfachen Soldat nicht zu.<sup>238</sup> Während bescheidene Mengen Fleisch als nötig angesehen wurden, um die *virtus* aufrecht erhalten zu können, führte übermäßiger Fleischkonsum in den Augen der Oberschicht zur Korruption durch Luxus und letztendlich zu dem Verlust von *virtus* und *disciplina*, mit der militärischen Niederlage als Folge.<sup>239</sup> Auch die Art und Weise des Essens und Trinkens hatten ‚bescheiden‘ zu sein. Nach Roth benutzten disziplinierte Armeen einfache Becher und Schalen/Teller aus Ton und Holz zum Essen und sie saßen oder standen während des Essens und lagen nicht, wie es für (wohlhabende) Römer üblich war.<sup>240</sup>

Die Bescheidenheit in der Kleidung entsprang der Sorge um den Verlust der Maskulinität durch *luxuria* und dem Resultat der Feminisierung der Soldaten. Bunte, aufwendig dekorierte oder mit Juwelen besetzte Kleidung und auffälliger Schmuck - insbesondere mit Juwelen oder Perlen - galt als feminin. Herodian erwähnt die Verachtung römischer Soldaten für Gold und Juwelen als unmännlichem Schmuck:

*„He [Macrinus] appeared in public resplendent in brooches and wearing a belt lavishly adorned with gold and precious gems, extravagances of which the Roman soldiers did not approve because such ornaments seemed more appropriate to barbarians and women. [...] they had only contempt for Macrinus' extravagant behavior.“<sup>241</sup>*

Allerdings muss eingeschränkt werden, dass zur Verzierung genutztes Edelmetall an sich noch nicht feminin besetzt war. Dies kann zumindest aus den metallenen Muskelpanzern und anderen Teilen der Rüstung geschlossen werden, die oft mit anderen Metallen eingelegt, ziseliert oder versilbert bzw. vergoldet waren. Erst der Einsatz von Juwelen machte – mit Ausnahme des Siegelringes – einen femininen Eindruck.<sup>242</sup>

Nach von Rummel lässt sich diese Luxuskritik auf griechische Wurzeln zurückführen; sie setzt sich ab dem 2. Jh. v. Chr. auch in Rom durch, wo sie ein Ausdruck der Besorgnis um die politische Ordnung war: Prunk und Luxus, insbesondere auf dem Gebiet der Kleidung wurden direkt mit dem Königtum, bzw. mit Tyrannei und Bürgerkrieg in Verbindung gebracht.<sup>243</sup> Besonders auffällig wird dies in der *Historia Augusta*, in der ‚gute‘ Kaiser diesem *topos* entsprechend in schlichte, weiße Gewänder bzw. der Toga gekleidet gingen und ‚schlechte‘ Kaiser bunte und juwelengeschmückte Kleidung aus kostbaren Materialien (Seide) tragen.<sup>244</sup> Aber auch die Verbindung mit

<sup>237</sup> Phang 2008, 32, 221-227.

<sup>238</sup> Auch dies war ein Luxus, den die Oberklasse als gefährlich (für die anderen Klassen) definierte. Phang 2008, 279.

<sup>239</sup> Phang 2008, 253-256, 279.

<sup>240</sup> Roth 1999, 55.

<sup>241</sup> Herodian, BH 5.2.4-5.

<sup>242</sup> Sebesta 1994b, 68-72. - Stout 1994. – Harlow 2004, 54. – von Rummel 2007, 118. - Phang 2008, 198.

<sup>243</sup> Von Rummel 2007, 95.

<sup>244</sup> Harlow 2005. - Von Rummel 2007, 118-119.

Verweiblichung ist ein häufiges *topos* der römischen Literatur. Neben ihrem beschränkten Intellekt und angeborenem Draufgängertum wurde die geradezu weibliche Freude an Schmuck und exzessiver Verzierung als Charakteristikum westlicher Barbaren gesehen.<sup>245</sup>

Durch den Einsatz von *disciplina* wurde es nach Phang für die kaiserzeitlichen Soldaten, ihre Kommandanten und die Kaiser selbst möglich, *virtus* zu demonstrieren ohne zu kämpfen. *Virtus* war nun umdefiniert als zu einer Eigenschaft, die auch durch *labor* und Genügsamkeit in Kleidung und Nahrung ausgedrückt werden konnte.<sup>246</sup>

Im 2. Jh. n. Chr. entwickelte sich neben dem schon aus republikanischer Zeit bekannten Kult der *virtus* auch ein Kult der *disciplina*, wobei die Frage offen bleibt, ob diese Entwicklung ein Zeichen der Zufriedenheit über die *disciplina* der Soldaten war oder ein Versuch, Missstände zu beheben.<sup>247</sup>

Wie auch die *virtus* war *disciplina* eine sehr kompetitive Eigenschaft und eine Quelle der Ehre für den einzelnen Soldaten und seine Einheit. Nach Lendon wurden die beiden Konzepte aus römischer Sicht als strukturell ähnlich und von gleicher Bedeutung aufgefasst.<sup>248</sup>

Die Armee war demnach eine eigene Gesellschaft, die noch stärker als die allgemeine römische Gesellschaft durch einen Wettbewerb um Ehre und dem zugehörigen intensiven Gefühl für Scham und Schande gekennzeichnet war.<sup>249</sup>

Der kompetitive Charakter der beiden Eigenschaften *virtus* und *disciplina* galt sowohl für den einzelnen Soldaten wie für ganze Einheiten, von der kleinsten Einheit des *contuberniums* über die Kohorte und Legion bis zur Armee eines Feldherrn.<sup>250</sup> Hierzu trug die starke Durchstrukturierung in verschiedene Gruppen stark bei. Während die kleinste Einheit des (acht Mann starken) *Contuberniums* sicherlich den größten Einfluss auf den Einzelnen hatte, waren die Centurie und die Legion die hauptsächlichen Fokuspunkte der Identifikation für die Soldaten.<sup>251</sup> Daneben gab es noch inoffizielle Gruppen innerhalb jeder Einheit, die sich aufgrund gleicher Herkunft, gleichen Rekrutierungsjahrgangs, Berufes oder Dienstrangs zusammenfanden.<sup>252</sup>

Wie bereits genannt erzeugt die Schaffung von kleinen Einheiten von Soldaten - in der modernen militärischen Psychologie 'buddy-groups' genannt - eine hohe Gruppenkohäsion.<sup>253</sup>

Im Gegensatz zu diesen kleinen Einheiten, die mit dem Ausscheiden Einzelner ihren Charakter – Centurien sogar ihren Namen<sup>254</sup> – verlieren konnten, hatten größere Einheiten (Auxiliarkohorten, Legionen), wegen ihrer Dauerhaftigkeit eine sehr deutliche

<sup>245</sup> Stewart 2012, 196-198.

<sup>246</sup> Phang 2008, 287.

<sup>247</sup> Goldsworthy 197.

<sup>248</sup> Lendon 2005, 252.

<sup>249</sup> Lendon 1997, 243-252, 249.

<sup>250</sup> Lendon 1997, 250.

<sup>251</sup> Goldsworthy 1996, 256-257. - Goldsworthy 1999, 201.

<sup>252</sup> Speidel 2007, 233.

<sup>253</sup> Goldsworthy 1999, 202. - Campbell 2002, 36. – Burke 2008, 215.

<sup>254</sup> Da die Centurien ihre Namen von ihrem Centurio erhielten, veränderte dieser sich, wenn der Centurio wechselte. Rankov 2007, 64.

eigene Identität und waren dadurch geeigneter, Traditionen, einen *esprit de corps* sowie die zugehörige Rivalität zu entwickeln.<sup>255</sup> In der Literatur der Zeit werden viele Beispiele der verschiedenen Identitäten von Legionen genannt.<sup>256</sup> Die Annahme, dass auch Auxiliareinheiten ähnliche Reputationen entwickelten kann aus dem bei Tacitus geschilderten Auftreten der batavischen Auxiliareinheiten gegenüber der 14. Legion geschlossen werden.<sup>257</sup>

Die Reputationen der Einheiten beruhten hauptsächlich auf ihren Einsätzen im Kampf oder bei der Belagerung und Eroberung von Städten.<sup>258</sup> In geringerem Masse trugen sicher auch militärische und zivile Bauprojekte (Belagerungsbauten, Lager, Strassen, Aquädukte, usw.) zum Renommee bestimmter Einheiten bei. Zudem waren sie ein Instrument zur Stärkung der Disziplin und Erzeugung von Gemeinschaftssinn durch Kohäsion und *'esprit de corps'*.<sup>259</sup>

Sowohl beim Kampftraining wie auch beim Bau von Befestigungen und von infrastrukturellen oder zivilen Bauten wurden Einheiten immer im Wettbewerb gegeneinander eingesetzt.<sup>260</sup> Dieser Wettbewerb wurde von den Befehlshabern bewusst eingesetzt. So konnte zum einen die vorhandene Kommandostruktur optimal genutzt werden und zum anderen die Gruppenkohäsion und die Identifikation mit der Gruppe gefördert werden.<sup>261</sup> Gleichzeitig sorgte der Wettbewerb zwischen den Einheiten für einen erfolgreichen Feldzug bzw. eine schnelle Fertigstellung des Bauprojektes.

Neben der - in ihrer Wichtigkeit als Instrument für die Erhöhung der Ehre des Einzelnen oder einer Institution/Einheit nicht zu unterschätzende - anekdotischen Überlieferung der Heldentaten wurden Gewinne von Ehre auch durch greifbare Auszeichnungen institutionalisiert. Diese wurde zunächst nur an Einzelpersonen verliehen: *Torques*, *phalerae* und *armillae* wurden an die niedrigeren Ränge verliehen, die *hasta pura*, das *vexillum* und verschiedenen *coronae* an die Ränge oberhalb des Centurio.<sup>262</sup>

Ehrenzeichen und kostbar geschmückte Waffen und Ausrüstung wurden von den Soldaten enorm geschätzt und viele legten ihr Vermögen in solchen ostentativen Gegenständen an, wie die Klagen des Plinius über Silbereinlagen an Schwertern und Gürtelbeschlägen und der Einsatz von Waffen und Gürteln als geldwertem Zahlungsmittel zeigen.<sup>263</sup> Die zahlreichen mit Bildern der kaiserlichen Propaganda geschmückten Ausrüstungsgegenstände beweisen, dass dieser Charakterzug der Soldaten durch das Kaiserhaus zur stärkeren Bindung der Soldaten genutzt wurde.<sup>264</sup> Neben echten Auszeichnungen wurden auch die Ausrüstungsgegenstände den Soldaten vermutlich aufgrund besonderer Ereignisse wie der Teilnahme an einer bestimmten Schlacht

<sup>255</sup> Goldsworthy 1996, 253. - Campbell 2002, 37. - Rankov 2007, 65. - Burke 2008, 215.

<sup>256</sup> Goldsworthy 1996, 253. - Lendon 1997, 250. - Goldsworthy 1999, 200-201.

<sup>257</sup> Tac. Hist. II, 66.

<sup>258</sup> Lendon 1997, 251.

<sup>259</sup> Goldsworthy 1999, 2203-203. - Driessen 2007, 16-23, 170-173 (178-181).

<sup>260</sup> Kampf: Lendon 1997, 251. - Training: Phang 2008, 39-40, 61. - Bauten: Phang 2008, 244. - Goldsworthy 1999, 202.

<sup>261</sup> Goldsworthy 1999, 202. - Campbell 2002, 37.

<sup>262</sup> Maxfield 1981, 86-91 - Goldsworthy 1996, 249. - Campbell 2002, 40. - Lendon 2005, 247-248. - von

Rummel 2007, 124-128. - Phang 2008, 197-198.

<sup>263</sup> Plin. Nat. Hist. XXXIII, 54. - Tac., Hist. I, 57.

<sup>264</sup> Speidel 1995b, 537.

anlässlich von Paraden verliehen.<sup>265</sup> Paraden waren nicht nur nach siegreichen Schlachten oder Kriegszügen üblich, sondern wohl auch bei den vierteljährlichen Soldzahlungen, zum Geburtstag des Kaisers und zur jährlichen Erneuerung des Fahneneides an Neujahr. Zu diesen Gelegenheiten wurden die Soldaten vom Kommandanten - gelegentlich wohl auch vom Kaiser selbst - mit Namen aufgerufen und empfangen aus seiner Hand (aber immer im Namen des Kaisers) die Auszeichnungen, Beförderungen oder Ehrenzeichen.<sup>266</sup> Wie viel wichtiger hierbei den Soldaten der übertragene im Gegensatz zum Geldwert der Gegenstände war, zeigt bei Valerius Maximus überlieferte Schilderung einer Ehrung durch Metellus Scipio im Jahre 47 v. Chr.: Scipio verweigerte einem Soldaten goldene *armillae*, da es sich um einen ehemaligen Sklaven handelte, dem goldene Schmuckstücke als Freigelassener nicht zustanden. Sein Kommandant Labienus wollte ihm anstatt dessen Gold(münzen) im gleichen Wert geben, dies lehnte der Soldat jedoch ab. Als Scipio ihm daraufhin anbot, ihm silbernen *armillae* zu verleihen, nahm er überglücklich an.<sup>267</sup>

Auch den Traditionen der größeren Einheiten (Auxiliarkohorten, Legionen) wurden spätestens seit dem Prinzipat durch Nummern, Namen und Feldzeichen Form gegeben; sie empfangen Auszeichnungen, die an den Standarten der Einheiten angebracht wurden und sich gelegentlich auch im Namen wieder finden.<sup>268</sup> Die Nähe zum Kaiserhaus kam in vielen Ehrennamen von Einheiten zum Ausdruck, daneben sind insbesondere von Legionen inoffizielle Namen bekannt, die verschiedene Eigenschaften beschrieben, meist in Verbindung mit Kampfesmut.<sup>269</sup>

In ähnlicher Weise wurde auch die Schande institutionalisiert. Die in vielen Fällen aus republikanischer Zeit noch überlieferte Todesstrafe für diverse Vergehen wurde dabei durch Strafen ersetzt, die den Täter öffentlich beschämten und dem allgemeinen Spott aussetzten.<sup>270</sup> Zu diesen Strafen gehörte, die Soldaten zu entlassen, oder in einen niedrigeren Rang zurück zu versetzen (bzw. den Soldaten in eine rangniedrigere Einheit zu versetzen), die Einheit aufzulösen und der *damnatio memoriae* preiszugeben, die Soldaten ihr Zelt außerhalb des Schutzes des Lagers aufschlagen zu lassen, ihre Getreiderationen auf Hafer zu setzen (Hafer galt als Tierfutter) und das teilweise oder völlige Entkleiden.<sup>271</sup> Die häufigste beschämende Strafe dieser Art scheint jedoch das *discingere* gewesen zu sein, bei dem die Soldaten den Gürtel abgenommen bekamen und oft innerhalb des Lagers - für alle *commilitonen* gut sichtbar - Wache zu stehen hatten.<sup>272</sup> Neben der Schande ohne Schwert zu sein, fiel zudem die Tunika ohne den Gürtel locker

<sup>265</sup> Künzl 1994. – Künzl 1996.

<sup>266</sup> Goldsworthy 96-97.

<sup>267</sup> Valerius Maximus, *Factorum et dictorum memorabilium libri novem*, VIII, 14,5.

<sup>268</sup> Ein Beispiel ist die *Cohors I Brittonum Ulpia torquata Pia Fideles civicum Romanorum*. – London 1997, 262-265. – Goldsworthy 1999, 253-255. – Campbell 2002, 37-38. – Rankov 2007, 65-66.

<sup>269</sup> Beispiele für Legionsnamen mit Bezug zum Kaiser: *Claudia Pia Fidelis*, *Flavia Felix*, *Traiana Fortis*. Beispiele für Namen mit Bezug auf Eigenschaften: *Victrix* (die Siegreiche), *Ferrata* (die Eiserne), *Fulminata* (die mit Blitzen bewaffnete). – Speidel 1995b, 537.

<sup>270</sup> Phang 2008, 140-143.

<sup>271</sup> Speidel 1994, 389. – Goldsworthy 1999, 206. – Roth 1999, 18. – Phang 2008, 142. – Hafer: *Front. Strat.* 4.1.25. – *Liv.* XXVII, 13, 9. *Plut.*, *Marc.* 24,6. – *Plut. Ant.* 38,7. – *Polyb.* 6,38,4. *Polyaenus* 8.24.1. – *Suet.*, *Aug.* II, 24. – Entkleiden: *Val. Max.* II, 7.

<sup>272</sup> *Liv.*, XXVII, 13, 9. – *Front.*, *Stratag.* IV, I, 26-27, 43. – *Val. Max.* II, 7, 9. – *Plut. Luc.* 15, 7. – *Suet. Aug.* 24. – *Herod. Hist.* II, 13, 8-9. – *HistAug Avidius Cassius* 6. – Siehe auch S. 81.

bis zum Knie, was bei römischen Betrachtern Assoziationen von Frauentuniken oder den voluminösen und weich fallenden Tuniken verweiblichter Männer auslöste.<sup>273</sup>

Die Strafe des *discingere* konnte auch außerhalb des Lagers angewandt werden: Nach der vermutlich aus dem 4. Jh. n. Chr. stammenden *Historia Augusta* ließ Avidius Cassius Soldaten, die in der Stadt Daphne ‘gegürtet’ angetroffen wurden, ‘ungegürtet’ zurück ins Lager gehen (*si quis cinctus inveniretur apud Daphnen, discinctus rediret*).<sup>274</sup>

Der Gürtel konnte den Soldaten bei einer unehrvollen Entlassung aus der Armee auch dauerhaft abgenommen werden.<sup>275</sup>

So ergaben sich sowohl für Ehre wie für Schande starke Bilder: Der ehrenvolle Soldat im Schmucke seiner Auszeichnungen und mit seinem prachtvoll beschlagenen Gürtel mit Schwert auf der einen Seite und auf der anderen der ehrlose Soldat, der ohne Gürtel und Schwert und in langer Tunika im Lager dem Spott seiner Kameraden ausgesetzt ist.

Dieses System von Ehre und Scham ist in engen und durch Hierarchie geprägten Gruppen besonders wirksam.<sup>276</sup> Zudem verstärkt Strafe durch Scham die Gruppenidentität unter den nicht Gestraften durch die Betonung ihres ehrenhaften Status im Gegensatz zu dem der Bestraften.<sup>277</sup>

Die starke Wirkung von Scham kann auch an der heftigen Reaktion der Soldaten auf – für den heutigen Betrachter – relativ harmlose Scherze gesehen werden: Als die Truppen des Vitellius in der Nähe von Rom lagerten, kamen viele neugierige Römer aus der Stadt in das Lager. Einige von ihnen durchschnitten zum Scherz heimlich die Gürtel der Soldaten, um sie dann zu fragen ob sie bewaffnet seien. Die Soldaten griffen zu den Waffen und töteten viele der Umstehenden, darunter auch Unschuldige.<sup>278</sup>

Für den einzelnen Soldaten war das Leben in der Armee geprägt durch sein schrittweises Durchlaufen der komplexen internen Rangstruktur mit den dazugehörigen, teilweise nur subtilen Statusunterschieden.<sup>279</sup> Dies wird durch die Aufzählung der Karriere mit der genauen Nennung der verschiedenen innegehabten Ränge auf vielen Soldatengrabsteinen deutlich.<sup>280</sup> Neben den verschiedenen Rängen nennen, bzw. zeigen die Soldaten auch ihre Orden und Auszeichnungen, was ihre Wichtigkeit für die Soldaten verdeutlicht.<sup>281</sup> Auch dies kann als Zeichen einer kompetitiven Interpretation des Status „Soldat-sein“ gedeutet werden.

Es kann daher abschließend gesagt werden, dass römische Soldaten vorwiegend durch einen Wettbewerb in Ehre motiviert wurden, der sich auch in Äußerlichkeiten ausdrückte. Mit dieser Motivierung durch persönliche Ehre stehen die römischen Soldaten trotz ihres Dienstes in einer professionellen Armee Krieger in sogenannten Kriegergesellschaften noch sehr nahe.

<sup>273</sup> Harlow 2004, 54. – Davies 2005, 124. – Phang 2008, 198. Zum Makel der Verweiblichung, bzw. Verweiblichung: Lendon 1997, 241-242.

<sup>274</sup> HistAug Avidius Cassius 6.

<sup>275</sup> Herod., Hist. II, 13, 8-10. – Festus 104. – Cod. Theodos. XII, 1, 181 §1.

<sup>276</sup> Phang 2008, 143.

<sup>277</sup> Phang 2008, 140.

<sup>278</sup> Tacitus, Hist. 2,88.

<sup>279</sup> Goldsworthy 1996, 252.

<sup>280</sup> Als Beispiel kann der Grabstein des Tiberius Claudius Maximus dienen, der durch die Gefangennahme des Dakerkönigs Decebalus berühmt wurde. Siehe Speidel 1970.

<sup>281</sup> Maxfield 1981, 47-49.

Bei der Art der äußerlichen Kennzeichnung des persönlichen Ruhms muss neben den militärischen Auszeichnungen auch an besonders verzierten Waffen und Rüstungen gedacht werden. Das hauptsächliche Merkmal eines ehrenhaften Soldaten, welches er bereits mit der Indienststellung erhielt, war jedoch sein Gürtel.

### III.4. Ergebnis

Vergleicht man die in diesem Kapitel geschilderten Realitäten der römischen Armee mit den theoretischen Überlegungen des vorigen Kapitels so können die folgenden Schlüsse gezogen werden:

Die römische Gesellschaft war grundsätzlich eine Zivilgesellschaft, in der Elemente ihrer Vergangenheit als martialische bzw. Kriegergesellschaft noch deutlich spürbar waren.<sup>282</sup>

Die Trennung der Gesellschaft in Soldaten und Zivilisten durch rechtliche und soziale Unterschiede sind ein Merkmal einer Zivilgesellschaft. Die ‚mindsets‘ der Zivilisten und Soldaten mit ihrer starken Motivation durch Ehre und dem Ausdruck von Ehre durch öffentliche Auszeichnungen und äußerlich sichtbare Merkmale sind hingegen ein Merkmal, welches noch stark an Kriegergesellschaften erinnert, ebenso wie die Angst vor Scham durch unehrenhaftes Verhalten oder unehrenhafte Strafen.

Die Nutzung von Leibstrafen und der Todesstrafe sind, wie im vorigen Kapitel genannt, typisch für die Armeen von Staaten.<sup>283</sup> Die Nutzung von theatralischen Strafen, die der Beschämung des Bestraften dienen sind wiederum eher typisch für Kriegergesellschaften, in denen der Tod gegen Scham und Schande vorzuziehen war.<sup>284</sup>

Auch was den Aufbau der Armee und ihren Kampfstil betrifft, nimmt die römische Armee mit ihren Soldaten eine Zwischenstellung ein:

Die Soldaten der römischen Armee entstammten meist der Unterklasse und wurden von Offizieren geleitet, die der Oberklasse entstammten; die Armee war in Einheiten aufgeteilt, die permanent waren und der Hauptteil bestand aus Infanterie die in Schlachten und Belagerungen in dichtgedrängter Masse eingesetzt wurden.

Andererseits waren die Soldaten und Einheiten untereinander in einem ständigen aggressiven Wettstreit um einen Zugewinn an Ehre, der durchaus gleichartigen Bestrebungen von Kriegergesellschaften entspricht. Dies gilt auch für die Tatsache, dass die Waffen und Ausrüstung Eigentum der Soldaten selbst waren und sie großen Wert auf eine prächtige und glänzende Erscheinung legten.

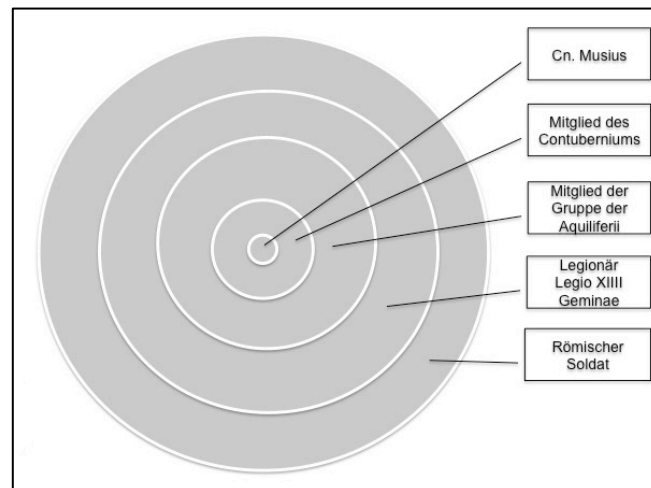
Nach Aussage der Quellen kann die römische Armee als ‚*quasi-total institution*‘ gesehen werden, in der die Soldaten nach ihrer Aufnahme durch eine lange Zeit der Indoktrination und der engen Gemeinschaft mit ihren *commilitones* vollständig in ihre soziale Gruppe integriert wurden und deren formelle, Institutions-inhärente Regeln sowie die informellen Normen und Praktiken internalisierten.

---

<sup>282</sup> Zu dieser Vergangenheit siehe beispielsweise James 2011, 38-70.

<sup>283</sup> Siehe II.4, S. 18-19.

<sup>284</sup> Siehe II.4, S. 18-19.



Grafik III.1: Militärischen „Identitäten“ des Cn. Musius nach seinem Grabstein (DKat. Nr. 40)

Zu den Elementen einer ‚*quasi-total institution*‘ zählen auch die gesetzlichen und sozialen Vor- und Nachteile des Soldatenstandes im römischen Reich, der die Soldaten von ihren Mitmenschen trennte und ihnen beispielsweise den Ehestand – und damit hauptsächlich legitime Nachkommen – verwehrte.

Andererseits konnten Soldaten offenbar Beziehungen mit Frauen eingehen und diese konnten oft nahe bei den Soldaten in den *canabae* und *vici* oder im Lager selbst wohnen. Auch hatten Soldaten nach ihrer ehrenhaften Entlassung die Möglichkeit, ihre Kinder nachträglich zu legitimieren. Soldaten konnten ‚nebenher‘ mit Geschäften oder einem Handwerk Geld verdienen. Auch konnten sie sich offenbar relativ häufig auf offiziellen Reisen außerhalb der Lager und Kastelle aufhalten, ohne als Einheit unterwegs zu sein. Durch diese Beispiele wird deutlich, dass der Einfluss der römischen Armee geringer war, als der moderner Armeen und damit die römische Armee noch weniger eine ‚*total institution*‘ war, als dies für moderne Armeen gilt.

Dennoch kann man den hohen Grad an Identifikation den römische Soldaten mit ‚ihrer‘ Armee an vielen Äußerungen der Soldaten feststellen, aber auch aus Zeugnissen der umgebenden Zivilisten schließen. Drückt man es in den durch die Sozialwissenschaft genutzten Termen aus, so war die Zugehörigkeit zur römischen Armee ein wichtiger Teil der erarbeiteten sozialen Identität der Soldaten. Allerdings muss einschränkend hinzugefügt werden, dass die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Einheit oder einer bestimmten Ranggruppe bzw. Gruppe mit speziellen Aufgaben als deutlich wichtiger empfunden wurde. Die verschiedenen militärischen „Identitäten“ eines Soldaten lagen wie Matrjoschkapuppen ineinander, wie in Grafik III.1 anhand der nach seinem Grabstein erschlossenen „Identitäten“ des Cn. Musius gezeigt. Sie waren vermutlich – anders als auf der Grafik gezeigt – komplex miteinander verwoben und wurden situationsbedingt angewandt. Dabei wurden je nach Situation bzw. zu konfrontierender ‚*outgroup*‘ verschiedene Teile als wichtiger empfunden: Gegenüber Zivilisten fühlte



(und benahm man sich) als Soldat, gegenüber Auxiliarsoldaten als Legionär, gegenüber Centuironen als Aquilifer, usw.

Die soziale Beeinflussung, die in diesen Gruppen vermutlich stattfand, kann lediglich anhand ihrer archäologisch fassbaren oder aus den historischen Quellen zugänglichen Ergebnissen erkannt werden. Hierzu gehören das aus den Quellen bekannte aggressive Auftreten der Soldaten, ihre Sentimentalität und ihr Aberglaube. Zu den archäologisch fassbaren Zeugnissen der sozialen Beeinflussung können vermutlich diejenigen äußeren Merkmale gezählt werden, die bei den meisten Soldaten auffallend gleichartig waren. Hierzu zählen Kleidung und Dekoration der Ausrüstung, aber ebenso die Bevorzugung einer bestimmten Form von Grabstein.

Externe Merkmale der Gruppenzugehörigkeit wurden bereits im vorigen Kapitel als unabdingbar zur Konstruktion und Definition der Gruppenidentität aber auch der Identität der Gruppemitglieder beschrieben. Die gesamte geteilte materielle Kultur einer Gruppe spielt eine aktive Rolle als sowohl Medium wie Produkt in der Formung der sozialen Identität einer Gruppe. Hierzu können die obengenannten äußeren Merkmale (Kleidung, Dekoration der Ausrüstung, Grabsteine, usw.) gerechnet werden. Hierauf soll in den folgenden beiden Kapiteln im Zusammenhang mit Kleidung genauer eingegangen werden.